Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 41-42 (1961-1962)

Artikel: Grabungen auf der Engehalbinsel 1961 und 1962
Autor: Müller-Beck, Hansjürgen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043655

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GRABUNGEN AUF DER ENGEHALBINSEL BEI BERN 1961 UND 1962

HANSJÜRGEN MÜLLER-BECK

Im Mittelpunkt der archäologischen Untersuchungen der Jahre 1961 und 1962[1] stand wiederum der durch das Kirchenprojekt auf dem Roßfeld gefährdete Innere Südwall. Dabei konnte die Freilegung und Aufnahme der Reste des nahezu 80 m langen Hauptwalles und eines rund 30 m langen Abschnittes des Seitenwalles, die dem inzwischen begonnenen Kirchenbau weichen mußten, abgeschlossen werden. Außerdem wurden südwestlich des Inneren Südwalles, im Bereich des dort unterdessen entstandenen Heimes für behinderte Kinder, vor Beginn des Baues einige Sondierungen durchgeführt, die die südliche Fortsetzung der am Wall vorbeiführenden Straße sichern sollten.

Die Straßensondierungen

Unmittelbar vor und bei Beginn des Baues des jetzt schon benutzten Kinderheimes zwischen dem Roßfeld-Schulhaus und der noch im Bau befindlichen Kirche wurden zwischen dem 13. Juni und dem 29. Juni 1961 auf dem dort für die Überbauung freigegebenen Areal einige Sondierungen durchgeführt. Diese Arbeiten standen unter Leitung von L. Berger-Kirchner[2] und hatten den Zweck, den südlichen Verlauf der 1959 an der Westseite des Inneren Südwalles beobachteten Straße[3] festzustellen. Die Erfolgsaussichten waren von Anfang an nicht besonders günstig, nachdem durch die Grabungen des Jahres 1959 bereits feststand, daß das Straßenbett schon unmittelbar beim Wall gegen Süden hin nahezu gänzlich späteren Störungen zum Opfer gefallen war. Im Zuge der 1961 durchgeführten Sondierungen kamen zwar in wechselnden Tiefen und in ziemlich breiter Streuung Steinlagen (Abb. 1) zum Vorschein. Sie ließen sich aber weder durch Untersuchungen im Planum noch im Schnitt wieder zu einigermaßen klar erkennbaren Straßenkörpern zusammenfügen. Dadurch war es aber gänzlich unmöglich, den Verlauf

1 Auch hierfür sind die Mittel wieder der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern und dem Bernischen Historischen Museum zu verdanken.

2 An der Grabung nahmen teil: L. Bigelow (Bern), H. Spillmann (Kammersrohr SO), H. Grütter (BHM), sowie ein bis drei Arbeiter der Firma Massara, unter ihnen wieder H. Nobs und A. Schmutz.

3 Jb.BHM 39–40, 1959/1960 (1961), S. 390ff. und besonders Abb. 9.

der ältesten Straße auch nur annähernd festzulegen. Die möglicherweise zum Teil auch durch den Pflug verschleppten Aaregeschiebe, deren Größe durchaus denen des beim Wall gesicherten Steinbettes entspricht, zeigen immerhin, daß die Straße auch in diesem Gebiet in ausgebauter Form ursprünglich vorhanden gewesen ist. Die starken Störungen, die jeden klaren topographischen Befund verhinderten, mögen schließlich auch mit durch die Kiesgrubenanfahrten, die zu Ende des vergangenen Jahrhunderts in diesem Bereich angelegt wurden, verursacht worden sein. Die teilweise starke Höhendifferenzierung der einzelnen Steinlagen könnte eine solche Auffassung unterstützen. Zudem zeigten Profilbeobachtungen in der Baugrube, wie auch vor Jahren schon bei Anlage der Fundierungen für das Roßfeld-Schulhaus, daß das ganze Gebiet westlich der alten — jetzt in ihrer Lage verschobenen — Reichenbachstraße, unmittelbar südlich des ebenfalls verschwundenen Pulverhauses, starke Störungen durch die dort vorgenommene Kiesgewinnung aufweist. Dabei handelte es sich zunächst nach Ausweis der Spuren keineswegs um einen planmäßigen Abbau größeren Umfanges, wie wir ihn heute gewöhnt sind, sondern um meist nur begrenzte Aufgrabungen. Im nördlichen Teil des hier beschriebenen Areals blieb zudem ein großer Teil dieser «Griengruben» im dort bisweilen mächtigen Ton stecken, ohne den abbauwürdigen Kies selbst zu erreichen. Erst im Südteil des Areals wurde nach der Jahrhundertwende der dort mächtigere Schotter angeschnitten und in systematischer Form abgebaut. Dabei kam schließlich der gut beobachtete Teil des durch J. Wiedmer-Stern publizierten Roßfeld-Gräberfeldes[4] zum Vorschein. Der planlose Kiesabbau zuvor hatte nur einige Streufunde aus unbeachtet zerstörten Gräbern des gleichen Feldes ergeben, die zudem meist nicht einmal zur Kenntnis des Museums gelangten. Die Südgrenze des Roßfeld-Gräberfeldes ist in etwa mit der Südgrenze des Kiesabbaues, der demnach etwa in der Mitte des heutigen Schulturnplatzes gelegen hat, identisch. Zwischen dieser Linie und den im Bereich der Abzweigung Reichenbachstraße/Roßfeldstraße 1950 gefundenen latènezeitlichen Gräbern[5] ist das bisher noch ununtersuchte Gelände

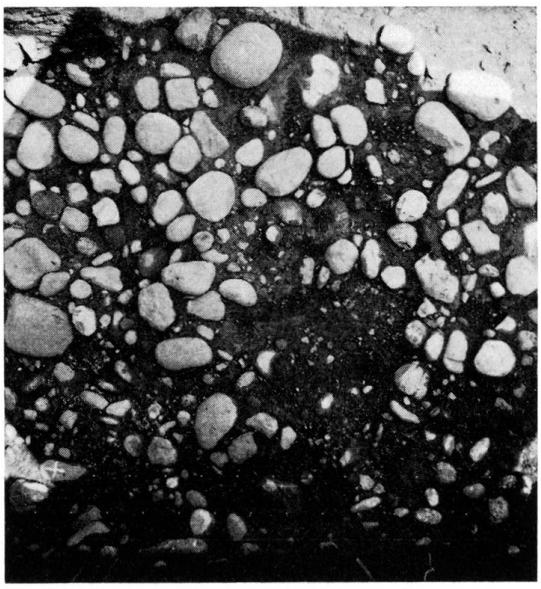

Abb. 1. Bern-Enge, Roßfeld-Kinderheim. Ausschnitt aus der stark gestörten Straßenfundierung. M. 1 : 20

4 *J. Wiedmer-Stern*, Jb.BHM 1908 (1909), S. 29ff.; Anz. Schweiz. Altertumskd. 11/1909, S. 9ff.

5 Jb.BHM 30, 1950 (1951), S. 86f.

praktisch ungestört. Beobachtungen östlich der alten Führung der Reichenbachstraße bei Ausschachtungen für das Pfarrhaus und das Kirchgemeindehaus (April 1963) ergaben, daß dort unter der Bodenbildung ausschließlich Tone anstehen, die keinerlei größere Störungen durch ehemalige Abbauarbeiten aufweisen.

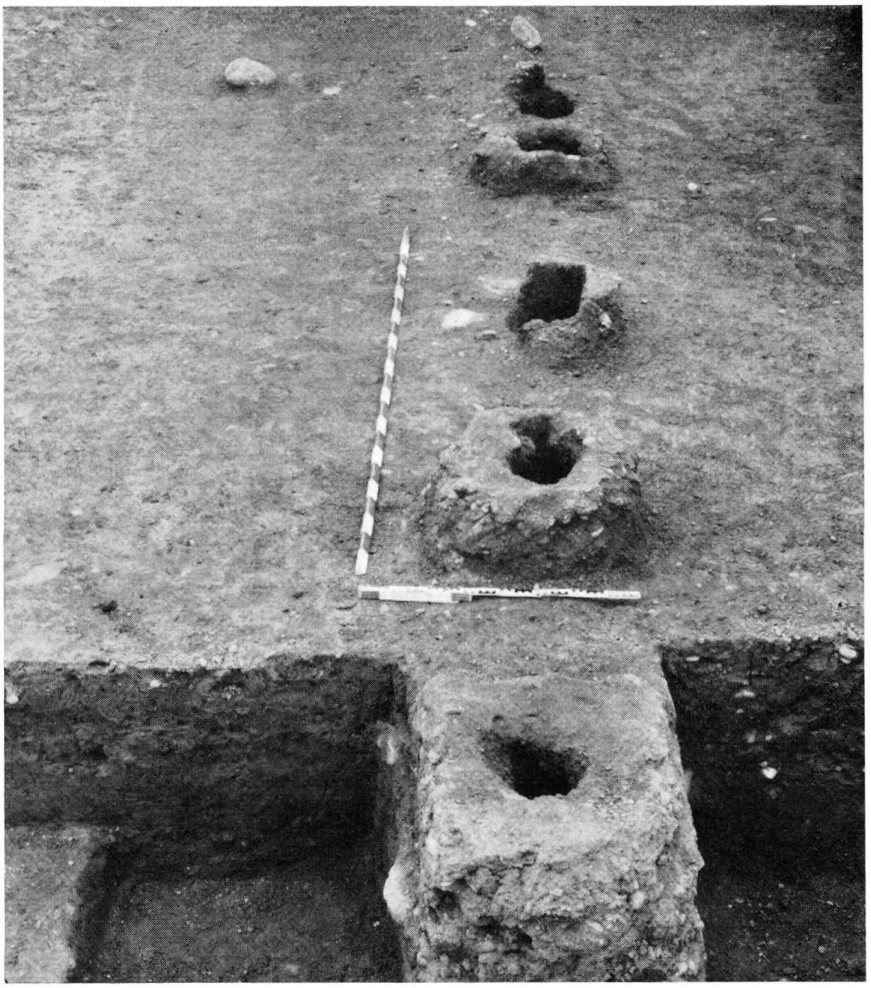

Abb. 3. Bern-Enge, Innerer Südwall.
Pfostenhohlformen der inneren Palisadenwand im Ostabschnitt des Hauptwalles.
M. im Vordergrund etwa 1:25

Der Innere Südwall

Die Hauptkampagne der Untersuchung des Inneren Südwalles lag zwischen dem 18. September und dem 14. Oktober 1961 und stand unter der Leitung des Verfassers. Ihr schlossen sich vom 30. Oktober bis 7. November 1961 und vom

Abb. 4. Bern-Enge, Innerer Südwall. Quer- und Längszüge im Ostteil des Hauptwalles. M. im Mittelgrund etwa 1:25 (Klischee RGK)

16. bis 24. April 1962 zwei kleinere abschließende Kampagnen unter gleicher Leitung an[6].

Nach den Untersuchungen der vorhergehenden Jahre mußten noch der Mittelteil des Hauptwalles und der Kern des Flankenwallanschlusses, wie auch dessen weiterer Verlauf freigelegt und aufgenommen werden. Im Mittelteil des Hauptwalles ließ sich der Verlauf des Fundierungsgrabens auf seine ganze Länge durchgehend sichern (Abb. 2, Faltplan). Spuren aufgehender Pfosten, bzw. Pfostengruben konnten, ebenso wie Zugverläufe, nur ganz vereinzelt beobachtet werden. Der Befund reicht

6 An diesen Arbeiten waren beteiligt: L. Berger-Kirchner (Bern), F. May und A. Haas (BHM), L. Bigelow und H. Spiller (Bern), sowie sechs bis acht Arbeiter der Fa. Massara, darunter zum fünften und sechsten Male H. Nobs und A. Schmutz, deren Grabungserfahrung die Einweisung neuer erstmalig auf der Engehalbinsel beschäftigter Arbeitskräfte außerordentlich erleichterte. Ohne ihre Mithilfe hätten sich die Grabungen der letzten Jahre auf der Engehalbinsel nicht rationell gestalten lassen, und es sei ihnen dafür auch an dieser Stelle noch einmal unser Dank ausgesprochen, der natürlich auch für ihre Kollegen und die zahlreichen übrigen Helfer gilt. Das schwere Grabungsmaterial stellte wiederum die Fa. Massara, deren Inhaber und Leiter, Herr M. Massara, zusammen mit seinem Bauführer, Herrn Zimmermann, sich durch ihr stets außerordentliches Verständnis um die Grabungen auf der Engehalbinsel besondere Verdienste erworben haben. Im gleichen Jahr konnten weitere Einzelbeobachtungen zur keltischen Besiedlung auf der Enge gemacht werden, deren Vorlage in größerem Zusammenhang erfolgen soll.

aber aus, um eine durchgängig gleichartige Konstruktion des Hauptwalles zu sichern. Offen bleibt lediglich, wie dicht die Stellung der Querzüge gewesen ist, die ja durchaus gewechselt haben könnte, ohne der Stärke der Gesamtanlagen Abbruch zu tun. Sehr viel mehr Einbauten konnten dagegen im Übergang vom Haupt- zum Flankenwall nachgewiesen werden. In der Front des Hauptwalles fanden sich wieder die schon früher angetroffenen aufgehenden, diesmal fast durchweg rechteckig behauenen starken Pfosten der inneren Palisadenwand als offen gebliebene Hohlräume (Abb. 3). Die stärksten Pfosten erreichten einen Querschnitt von bis zu 40×30 cm. Die hinter diesen Pfosten vorauszusetzenden Längszüge waren nur in zwei Fällen klar erkennbar. Ebenso fehlten, wie auch sonst in der Regel, Spuren der vorderern Palisadenwand, die die eigentliche Außenfront bildete und sowohl der Zerstörung durch Witterungseinflüsse wie auch durch das Nachdrücken der Erdmassen des Wallkörpers stark ausgesetzt war. Hinter den rechteckig behauenen inneren Pfosten kamen wiederum neben anderen größeren Geschieben zahlreiche als Spolien verbaute Mühlsteinfragmente aus der älteren Latène-Siedlung der Engehalbinsel zum Vorschein. Im Wallkörper selbst fanden sich zahlreiche, meist gut erkennbare auf vergangene Quer- und Längszüge zurückgehende Hohlräume

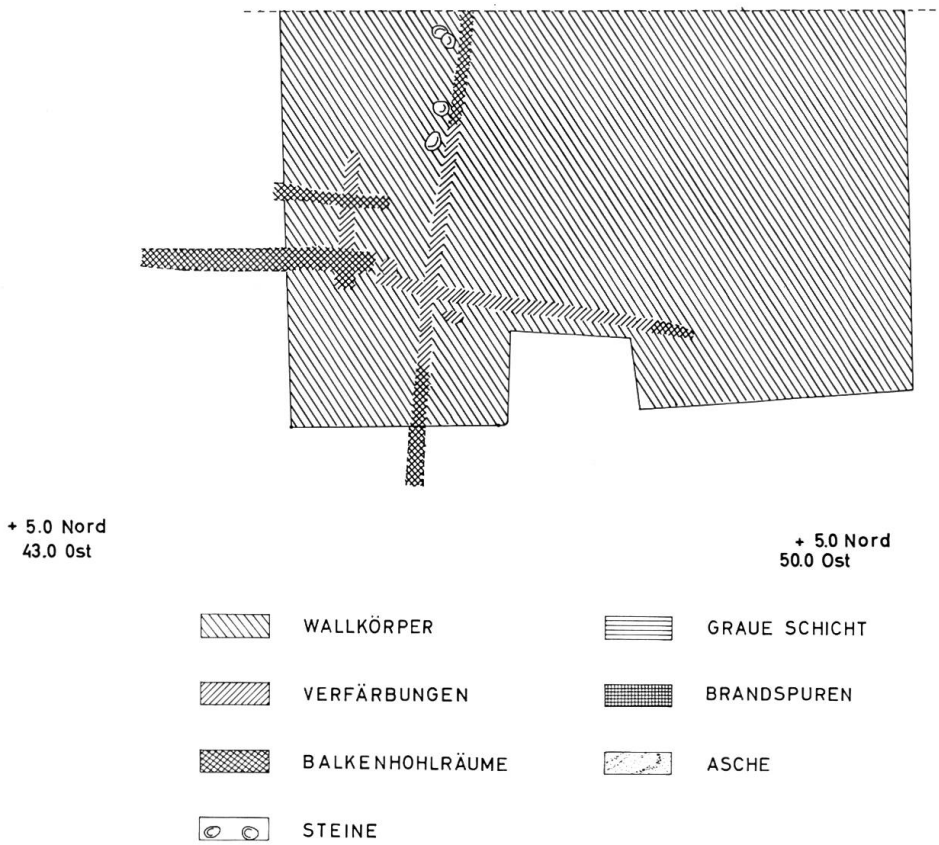

Abb. 5. Bern-Enge, Innerer Südwall. Planausschnitt aus dem östlichen Hauptwall, oberer Horizont. M. 1:80

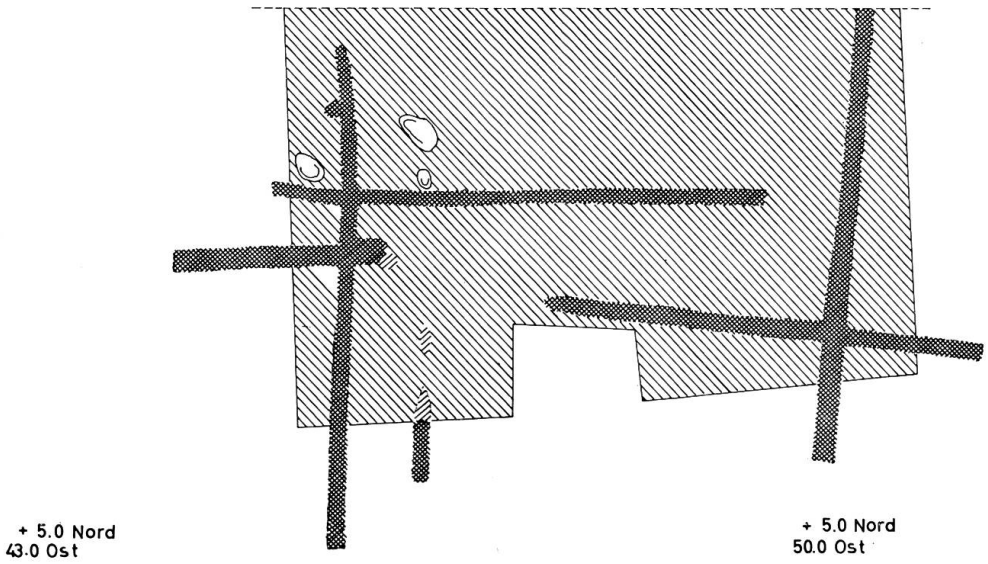

Abb. 6. Bern-Enge, Innerer Südwall. Planausschnitt aus dem östlichen Hauptwall, zweiter Horizont rund 10 cm tiefer als Abb. 5. M. 1:80

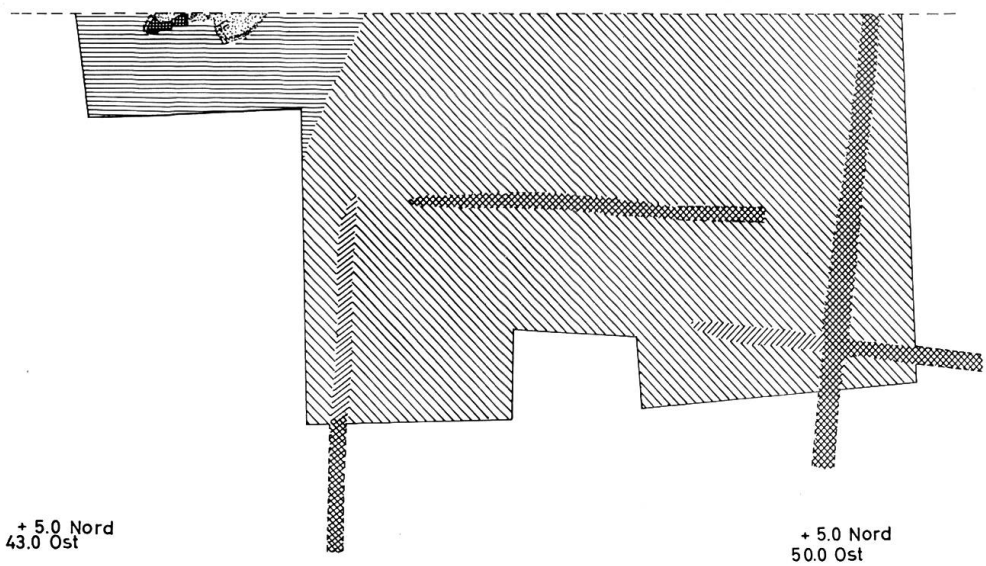

Abb. 7. Bern-Enge, Innerer Südwall. Planausschnitt aus dem östlichen Hauptwall, dritter Horizont rund 20 cm tiefer als Abb. 5. M. 1:80

(Abb. 4). Die Züge des Haupt- und Flankenwalles (Abb. 2, Faltplan) verzahnen sich derart, daß sie mit absoluter Sicherheit auf eine gleichzeitige Errichtung beider Wallteile schließen lassen. Die einzelnen Züge laufen dabei keineswegs immer horizontal, sondern folgen weitgehend in ihrer Neigung dem ursprünglichen, durch den Wall überdeckten Bodenrelief. So sinken vor allem die Längszüge gegen Osten, aber auch die Querzüge fallen gegen Süd leicht ab. Das ließ sich besonders bei

Anlage der einzelnen meist 10 bis 15 cm voneinander entfernten, übereinanderfolgenden Plana recht gut beobachten. Eine Auswahl von drei hier wiedergegebenen Planaufnahmen (Abb. 5, 6 und 7) dürfte diesen Befund besser als weitere ausholende Beschreibungen verdeutlichen. An einigen Stellen werden an den Kreuzungspunkten der Züge, die wieder auf einer Höhe liegen und damit eine Zargung (Plattung) der eingebauten Balken voraussetzen, wie ebenfalls bereits beobachtet[7], eingesetzte stehende Sicherungspfosten durch die erhaltenen Pfostengruben nachweisbar. Im Bereich der Kreuzungspunkte häuften sich außerdem die Nagelfunde, die typologisch ebenfalls ganz den früher gemachten entsprechen[8].

In der Front des Flankenwalles konnten weitere große Pfostengruben festgestellt werden (Abb. 2, Faltplan, und 8), die sich mit den schon bei früheren Kampagnen beobachteten zu einer durchgehenden, wenn im Abstand auch leicht unregelmäßigen Reihe formieren. In zweien der Gruben konnten noch Hohlspuren der vergangenen Pfosten ergraben werden (Abb. 2 und 8). Im Wallkörper dicht hinter dem nördlichsten als Hohlraum erhaltenen Pfosten kam eine Nauheimer Fibel (Abb. 9,

7 Jb.BHM 35/36, 1955/1956 (1957), S. 301f.
8 Jb.BHM 35/36, 1955/1956 (1957), S. 302f.

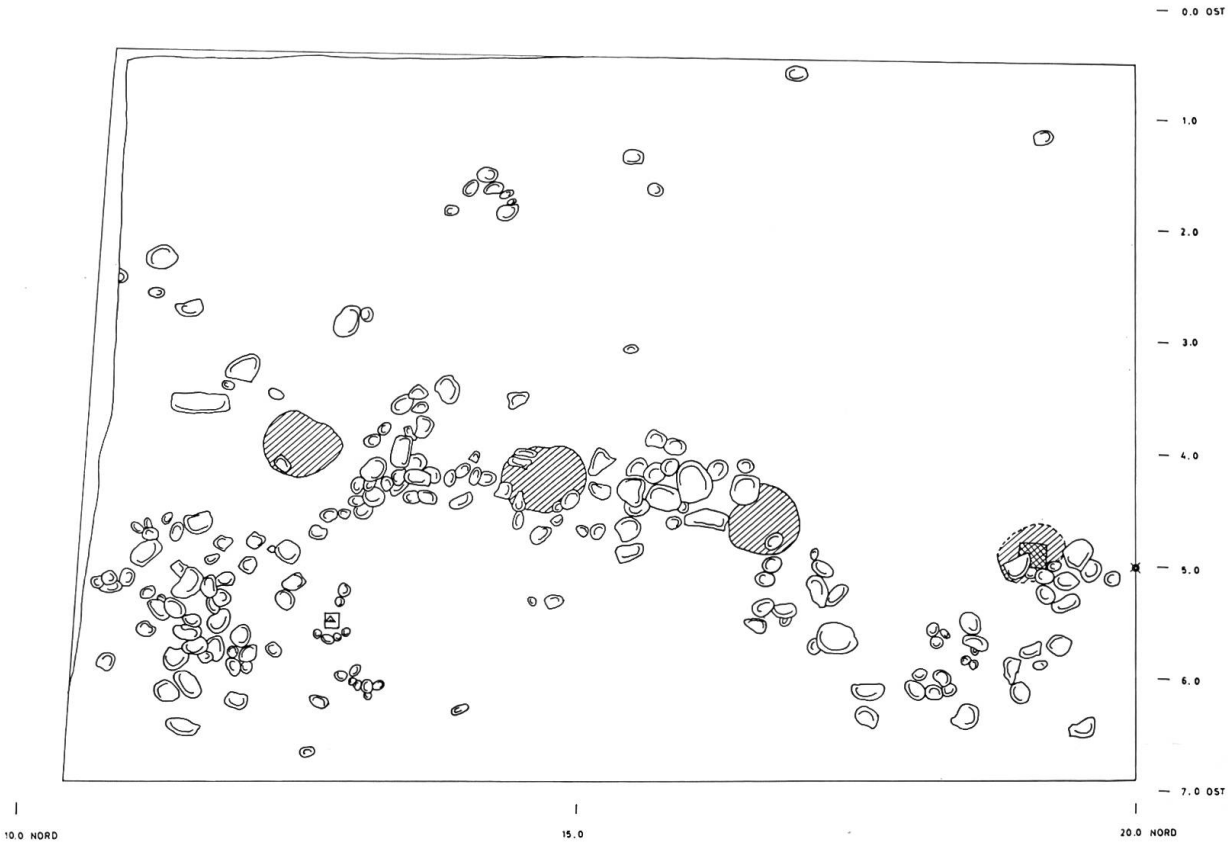

Abb. 8. Bern-Enge, Innerer Südwall. Ausschnitt aus dem Flankenwall mit Steinschüttungen und Pfostengruben. M. 1:80

Inv.-Nr. BHM 44966) zum Vorschein, die als weiterer Beleg für die Erbauung der Befestigung während der Laufzeit dieser Fibel angesehen werden darf. Die relativ dicht über der vorwallzeitlichen Oberfläche liegenden Schichten des Walles, die die Fibel bargen, enthielten keinerlei erkennbare, möglicherweise aus der älteren Siedlung stammende Verunreinigungen. Ein 50 m weiter nordwestlich angelegter Schnitt in der Hangkante erbrachte neben Spuren von künstlichen Steinschüttungen eine weitere Pfostengrube, deren Lage eine provisorische Fortführung der Front des Flankenwalles erlaubt. Er scheint demnach die ganze Hangkante, wenn auch vielleicht in schwächerer Form, zu begleiten, was beim vorauszusetzenden Verteidigungszweck der Gesamtanlage ja nur folgerichtig ist (Abb. 2, Faltplan). Die Größenordnung der Pfostengrube bleibt jeden-

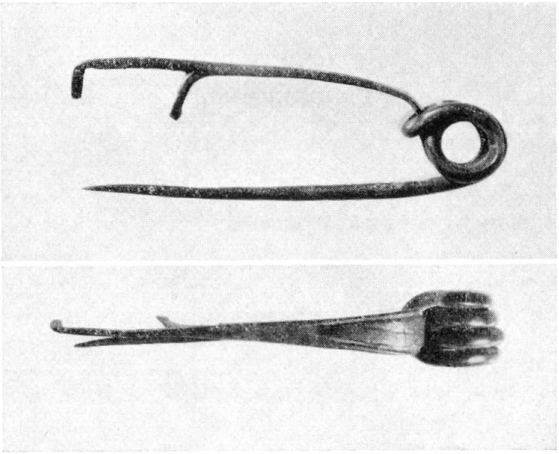

Abb. 9. Bern-Enge, Innerer Südwall. Nauheimer Fibel aus dem Körper des Flankenwalles. M. 1:1

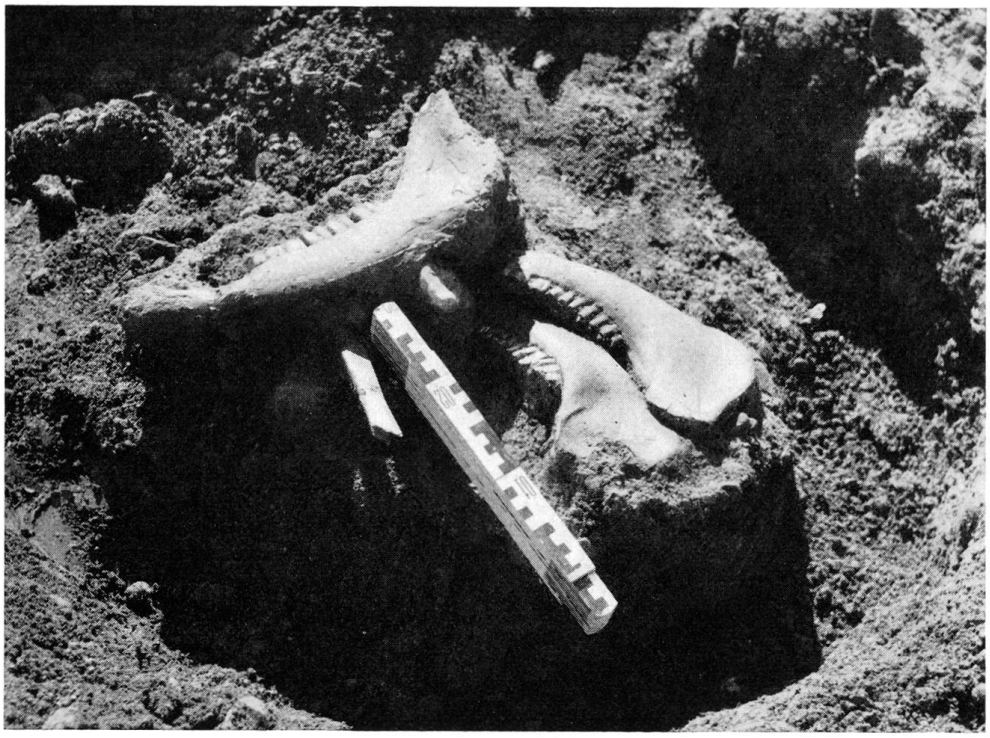

Abb. 10. Bern-Enge, Innerer Südwall. Rinderunterkiefer in einer Grube unter dem westlichen Hauptwall. M. etwa 1:6

falls nur knapp unter dem Durchschnitt der sonst in der Front des Flankenwalles auftretenden Gruben. Angaben zur Breite des oberflächlich auch nicht mehr in der leisesten Andeutung sichtbaren Walles, der völlig dem Pflug zum Opfer gefallen sein dürfte, sind an dieser Stelle nicht möglich. Immerhin könnte die Steinsetzung im 1956 von der Arena her nach Osten vorgeschobenen Sondierschnitt (Abb. 2, Faltplan), die wir damals als Spur der Front des Flankenwalles ansahen, einen gewissen Rückschluß auf seine Mindestbreite zulassen, die danach rund 5,0 m betragen würde.

Wenn auch unsere Aussagen über die Gestalt und den übrigen Verlauf des Flankenwalles notwendigerweise noch einigermaßen vage bleiben müssen, so dürfte doch der vollständig untersuchte Hauptwall heute zu den bestbekannten keltischen Wehranlagen überhaupt gehören. Eine eingehendere Würdigung der aus nun insgesamt sechs Kampagnen stammenden Befunde ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich. Sie soll aber in einer späteren Publikation über die keltischen Befestigungen auf der Engehalbinsel im allgemeinen ihren Niederschlag finden. Auch auf chronologische und historische Folgerungen muß hier verzichtet werden. Sie konnten in einer weitergefaßten Darstellung an anderem Ort behandelt werden[9].

Die latènezeitlichen Siedlungsreste

In dem «Grauen Horizont» unter dem Inneren Südwall, der in etwa mit der vorwallzeitlichen Oberfläche identisch ist, kamen wiederum eine ganze Reihe von Siedlungsspuren zum Vorschein. Meistens handelte es sich dabei um verstreute Keramikreste, die im Rahmen dessen bleiben, was in der gleichen Schicht bisher zum Vorschein gekommen ist[10]. Außerdem wurden aber verschiedene Gruben von allerdings sehr unterschiedlicher Art aufgedeckt. Eine sonst fast fundleere Grube, die unter dem westlichen Abschnitt des Hauptwallkörpers aufgedeckt wurde (Abb. 2, Faltplan), enthielt neben einem menschlichen Unterschenkelknochen auch gut erhaltene Unterkieferhälften vom Rind (Abb. 10), wie sie sich sonst an keiner Stelle im Grabungsbereich bisher fanden (vgl. H. R. Stampfli, S. 505 des Jahrbuches). Der Befund als solcher macht eine absichtliche Niederlegung einigermaßen wahrscheinlich. Das Vorkommen des vereinzelten menschlichen Knochens könnte natürlich auf Zufall beruhen. Andererseits könnte aber bei dem schon früher beobachteten verstreuten Vorkommen menschlicher Skelettreste in der «Grauen Schicht»[11] dahinter doch mehr als purer Zufall stehen. Es dürfte sich jedenfalls lohnen, alle latènezeitlichen Knochenfunde zumindest im helvetischen Bereich im Hinblick auf die hier möglicherweise angeschnittene Problematik sorgfältig im Auge zu behalten. Ob der Grubeninhalt allerdings als eine Art von Bauopfer im Zusammenhang mit dem Wall anzusehen ist, steht gänzlich dahin. Steht doch die Grube als solche in

9 Ber.RGK 43, 1962 (1963).
10 Jb.BHM 39/40, 1959/1960 (1961), S. 411 ff.
11 Jb.BHM 39/40, 1959/1960 (1961), S. 393 f. und S. 425.

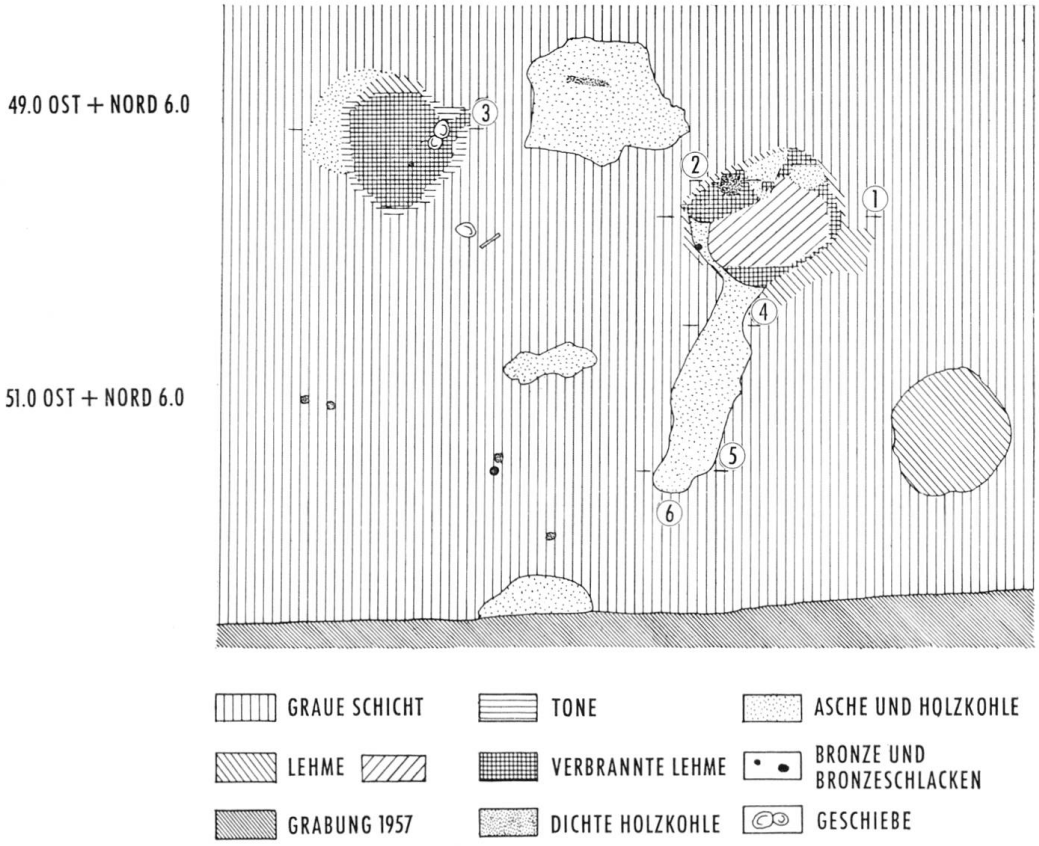

Abb. 11 a. Bern-Enge, Innerer Südwall. Herdgruben in der «Grauen Schicht», Planum M. 1:60 (Klischee RGK)

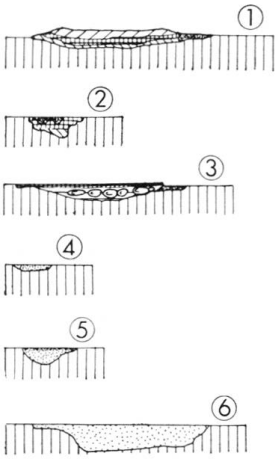

Abb. 11 b. Bern-Enge, Innerer Südwall. Herdgruben in der «Grauen Schicht», Profile. M. 1:60 (Klischee RGK)

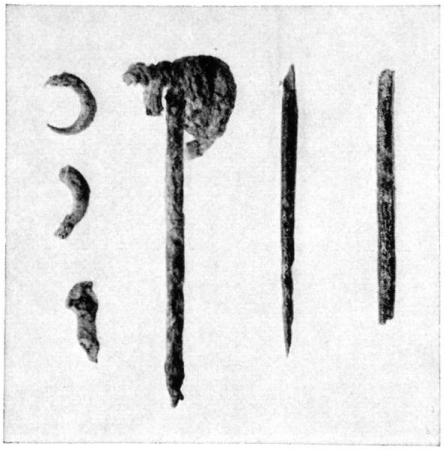

Abb. 12. Bern-Enge, Innerer Südwall. Fibelfragmente aus einer der Herdgruben in der «Grauen Schicht» M. 1:1 (Klischee RGK)

keinem irgendwie erkennbaren direkten Zusammenhang mit irgendeinem zur Wallkonstruktion gehörigen Bauteil, sondern wird lediglich durch den aufgeschütteten Wallkörper überdeckt. Einen direkteren Bezug könnten dagegen jene Rinderknochen besitzen, die ziemlich genau in der Mitte des Fundamentgrabens des Hauptwalles zum Vorschein gekommen sind (Abb. 2, Faltplan) und zu deren Zusammensetzung auf die Ausführungen von H. R. Stampfli (S. 505) verwiesen sei. Allerdings würde eine Einstufung dieser Tierreste als Bauopfer allein auf ihrer Fundlage beruhen. Das ist aber ein relativ schwaches Kriterium, und es könnte sehr wohl sein, daß es sich um Abfälle handelt, die während der Bauarbeiten anfielen und der Einfachheit halber im noch offenen Fundamentgraben deponiert wurden.

Klarer ist die Zweckbestimmung bei einigen anderen Gruben, die an der ehemaligen Hangkante unter dem Flankenwall zum Vorschein kamen und die völlig eindeutig als vorwallzeitlich zu datieren sind (Abb. 11). Es handelt sich hier um sehr flache steingepflasterte und mit einer Lehmdecke versehene Gruben, die nach Ausweis der Brandspuren wohl als Herdkonstruktionen anzusehen sind. Neben der

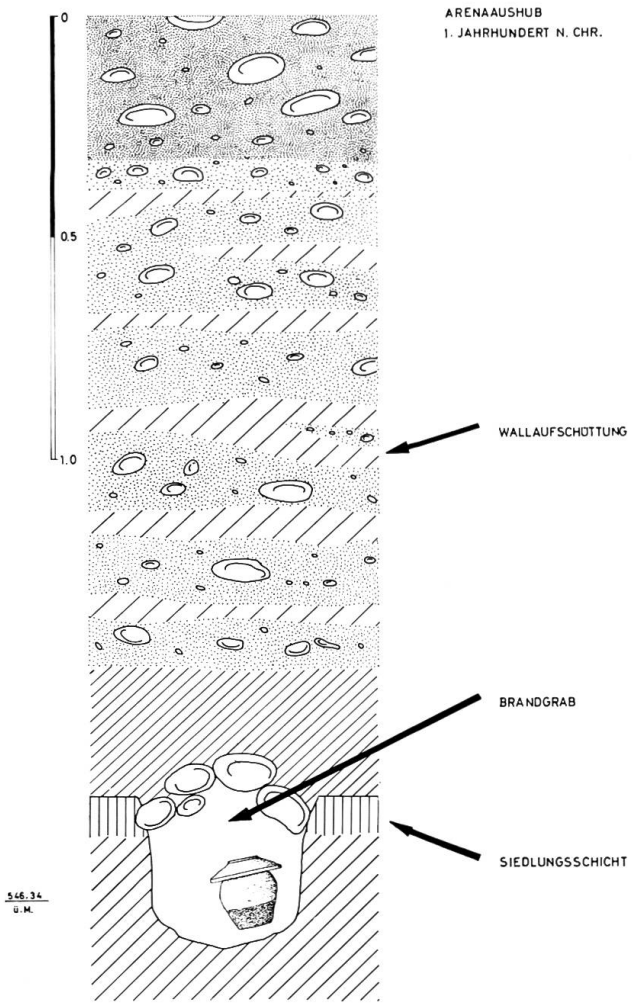

Abb. 13. Bern-Enge, Innerer Südwall. Stratigraphische Situation des Brandgrabes von 1961. M. 1:20

einen dieser Herdgruben fand sich eine kleinere langgestreckte, völlig mit Asche und Holzkohle gefüllte Rinne. Daneben fanden sich verstreut verschiedene Bronzetropfen und Bronzeschlacken, wie auch eine offenbar nicht völlig fertiggestellte Fibel, von der nur die Nadel mit einem Teil der Spirale und ein Fragment des wohl unfertigen Bügels erhalten blieb. Die Spirale besitzt eine unterständige Sehne, die das Fragment in die Nähe der Nauheimer Fibeln rücken dürfte (Abb. 12, Inv.-Nr. BHM 44979). Den gesamten Herdkomplex, der einem sehr ähnlichen latènezeitlichen Befund von Breisach-Hochstetten nahesteht[12], darf man wohl als Rest einer gewerblichen Anlage, möglicherweise einer Bronzegießerei betrachten.

Das Brandgrab 1961

Einen in stratigraphischer Hinsicht höchst interessanten Fund stellt ein unter dem östlichsten Teil des Wallkörpers aufgedecktes Brandgrab dar. Es wurde eingehender bereits an anderem Ort vorgelegt[13], so daß wir uns hier auf eine kürzere Behandlung beschränken können. Die nur sehr kleine Grabgrube mit einem oberen Durchmesser von 35,0 cm und nicht ganz 40,0 cm Tiefe war klar in die «Graue Schicht» eingeschnitten und ist sicher jünger als diese. Das Grab, dessen Steinabdeckung eine kleine Kuppel bildet, ragt aber über die ehemalige Oberfläche hinaus und besitzt erst mit dem darüber aufgeschütteten Wallkörper, der keine Durchgrabungsstörungen erkennen ließ, eine schützende Abdeckung (Abb. 13). Diese Situation zeigt aber, daß das Grab nur mit der Anlage des Walles zeitgleich sein kann und während seiner Errichtung in den Boden kam. Die Beigaben des Grabes bestanden

12 G. *Kraft*, Breisach-Hochstetten. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1931–1934. Bad. Fundber. 3, 1935, S. 254ff.

13 Jb.SGU 50, 1963 (1963).

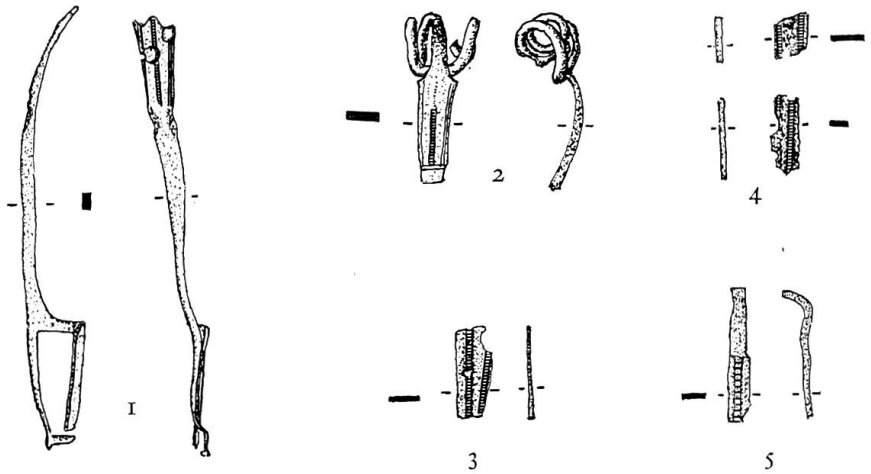

Abb. 14. Bern-Enge, Innerer Südwall. Fibelfragmente aus dem Brandgrab von 1961, 1–4 Nauheimer Fibeln, 5 Übergangsformen zur Nauheimer Fibel. M. 2:3

aus zwei zerschlagenen und bei der Einäscherung mitverbrannten Gefäßen und einigen ebenfalls mitverbrannten Fibeln, sowie einigen Tierresten, die sich durch die bestimmbaren Knochen als von Schweinen und Hühnern stammend erwiesen[14]. Die eingeäscherten Reste der beiden Bestatteten, einer wahrscheinlich weiblichen Erwachsenen von 35 bis 45 Jahren und eines Kindes von 2 bis 5 Jahren[15], wurden in einer kleinen mit einem flachen Teller abgedeckten Urne bestattet. Es ließ sich zudem an Hand der Holzkohlen nachweisen, daß bei der Anlage des Scheiterhaufens ganz überwiegend Buche Verwendung fand[16].

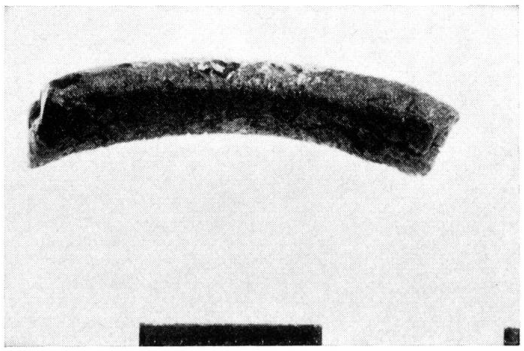

Abb. 15. Bern-Enge, Innerer Südwall. Fragment eines Lignitarmringes aus dem Brandgrab von 1961. M. 2:1

Die Fibelfragmente des Grabes (Abb. 14, Inv.-Nr. BHM 44945–44949) verteilen sich auf mindestens fünf verschiedene Fibeln. Von diesen dürfen vier als typische Vertreter der Nauheimer Fibel bezeichnet werden (Abb. 14, 1–4). Die fünfte besitzt dagegen nicht den im Vorderteil leicht verbreiterten, in der Gesamtansicht gestreckt keilförmig wirkenden Bügel. Ihr Bügel bleibt vielmehr auch im Vorderteil unverändert schmal, um dann miteiner nur sehr geringen Einziehung, die deutlich von der regelrechten Schulter der Nauheimer Fibeln absticht, in die Spirale überzugehen (Abb. 14, 5). Innerhalb der typologischen Entwicklung der Latènefibeln dürfte diese merkwürdige, auf der Enge in einer weiteren sehr nahen Variante vorhandene Form[17] am ehesten eine der Nauheimer Fibel in ihrer typischen Ausprägung vorausgehende Übergangsbildung darstellen.

Als weitere mitverbrannte Beigabe kam in der Urne das Fragment eines schmalen Lignitreifens zum Vorschein, der einen nahezu halbkreisförmigen Querschnitt und einen lichten Durchmesser von ursprünglich etwa 5,0 cm aufweist (Abb. 15).

Von besonderem Interesse sind die vier aus dem Grab stammenden Gefäße, von denen die beiden mitverbrannten eine ziemlich starke Verformung erkennen lassen, während die beiden anderen nahezu vollständig erhalten sind (Abb. 16). Als eigentliche Urne wurde ein einfaches, leicht bauchiges Gefäß mit nach außen gebogener, innen verdickter Lippe benutzt (Abb. 17, 1)[18]. Zwischen der Schulter und

14 Bestimmung durch *H. R. Stampfli* in Jb.SGU 50, 1963 (1963).

15 Bestimmung durch *H. Kaufmann*, ausführlich in Jb.SGU 50, 1963 (1963).

16 Bestimmung durch *F. Schweingruber* in Jb.SGU 50, 1963 (1963).

17 Eine Fibel mit stabförmigem Bügel von rhombischem Querschnitt, die bei der Grabung im Nordwall durch O. Tschumi gefunden wurde. Jb.BHM 15, 1935 (1936), S. 68. Abgebildet in Jb.SGU 50, 1963 (1963), Abb. 4.

18 Die folgenden Beschreibungen stützen sich auf die Ausführungen von *E. Ettlinger* in Jb.SGU 50, 1963 (1963).

etwa der Mitte der Bauchung befand sich ursprünglich eine wohl weiß bemalte breite Zone, deren Farbe heute verschwunden ist. Zur Abdeckung der Urne wurde eine kleine Schale verwendet, die schon vor Einbringung in das Grab am Rande leicht beschädigt war. Sie besitzt einen nur schmalen Rand und einen gut in die Gesamtform eingearbeiteten Omphalos (Abb. 17, 2). Auf dem Rand und in der Mitte

Abb. 16. Bern-Enge, Innerer Südwall. Gefäße aus dem Brandgrab von 1961. M. 1:5

des Omphalos erscheinen Spuren eines weißen Farbauftrages. Das kleinere verbrannte Gefäß fällt durch seine größte Weite im untersten Viertel formal etwas auf. Die Randlippe ist nur schwach herausgebogen, der Boden besaß ursprünglich offenbar einen beim Zerschlagen des Gefäßes fast völlig zerstörten Omphalos (Abb. 17, 3). Die weiß bemalte Zone in der Mitte des Gefäßes blieb, wahrscheinlich durch die Einwirkung des sekundären Brandes auf dem Scheiterhaufen, besser erkennbar. Das größere verbrannte Gefäß besitzt eine relativ schlanke Gestalt. Hier sitzt die nur schwach angedeutete Lippe über einer kurzen, von der übrigen Wandung leicht abgesetzten Schulter (Abb. 17, 4). Auch bei diesem Stück findet sich wieder die weiße Zone in der Mitte des Gefäßes. Der Ton aller vier Gefäße ist hellbraun und läßt deutlich Glimmerbeimischungen erkennen. Die Zeitstellung des typologisch sehr einheitlich wirkenden Geschirrs läßt sich nur grob umreißen[19]. Es zeigt keine Verwandtschaft mehr mit Elementen, wie sie für die meist grautonige Ware des Latène C als typisch gelten. Andererseits bestehen aber auch keine unmittelbaren Ver-

19 Auch die hier gegebenen Datierungshinweise sind der Diskussion von *E. Ettlinger* in Jb.SGU 50, 1963 (1963) entnommen.

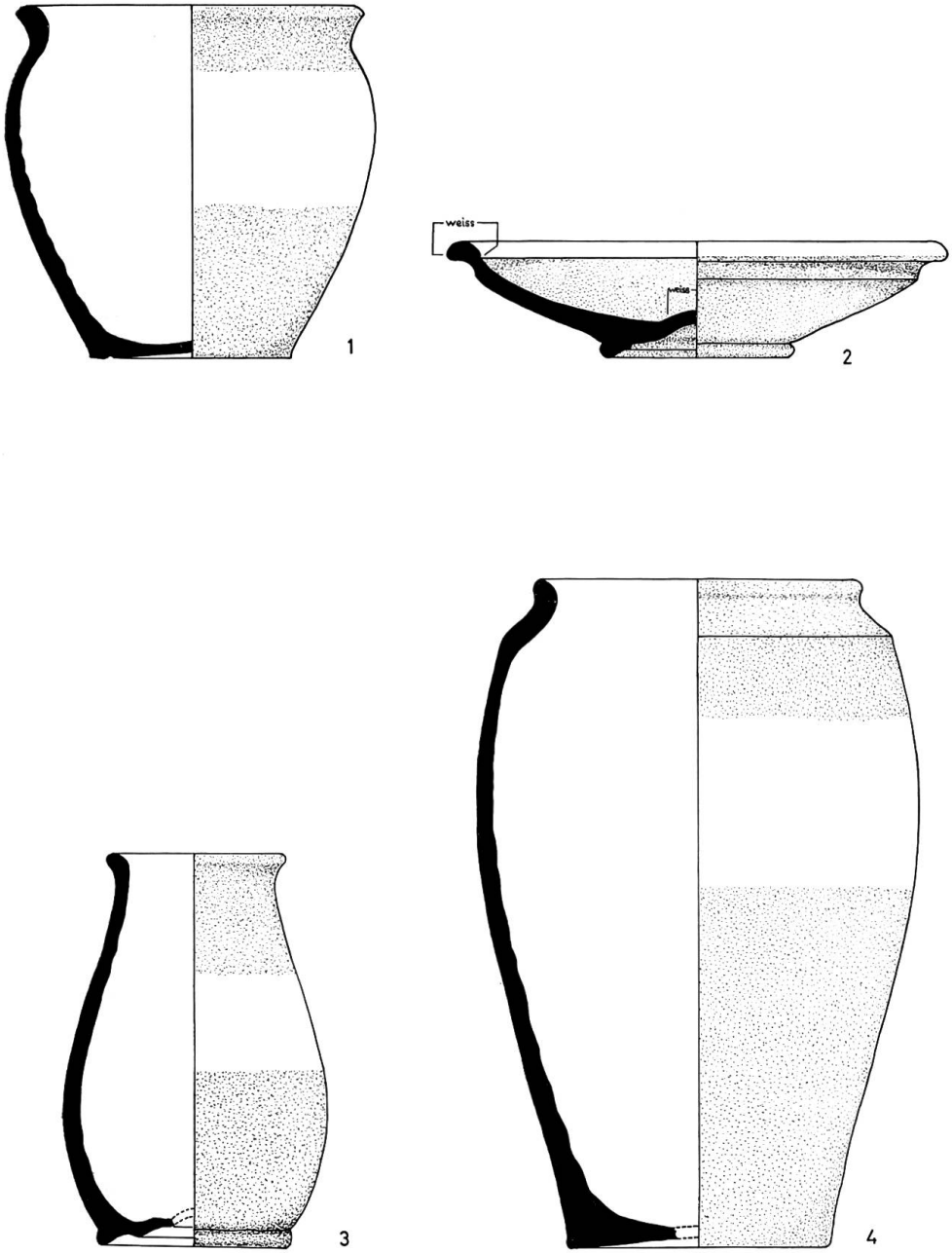

Abb. 17. Bern-Enge, Innerer Südwall. Gefäße aus dem Brandgrab von 1961, Zeichnung *E. Ettlinger*. M. 1:3

bindungen mit den übrigen bisher auf der Engehalbinsel gefundenen bemalten Spätlatènegefäßen, die in den großen Töpfereibetrieben des Vicus im Reichenbachwald hergestellt wurden. Danach stammen die Gefäße zumindest aus endrepublikanischer Zeit, während sich eine obere zeitliche Grenze wegen des Fehlens von guten Vergleichsfunden nicht näher festlegen läßt.

Reicht also vorläufig die Keramik zu einer genauen zeitlichen Fixierung des Grabes auch nicht aus, so datiert sie es doch mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in eine Phase, die nach dem klassischen Latène C anzusetzen ist. Damit in Übereinstimmung stehen auch die Fibelfunde, deren Nauheimer Formen das gesamte Inventar in das Latène D verweisen. Auf Grund der oben erwähnten Übergangsform möchten wir am ehesten für eine frühe Stellung des Brandgrabes im Latène D plädieren. Eine derartige relativchronologische Ansetzung würde wohl auch dadurch unterstützt, daß hier die entwickelteren Gefäße der Stufe D aus den großen Töpfereien offensichtlich noch fehlen.

Zur Zeitstellung des Inneren Südwalles

Relativchronologisch, d. h. im Sinne der Zugehörigkeit zu einer archäologisch mit Hilfe von Typengruppierungen umschreibbaren zeitlichen Einheit, gehört der Innere Südwall auf der Engehalbinsel mit einiger Sicherheit dem Latène D an. Dafür spricht nicht nur das eben beschriebene mit dem Wall auf Grund des stratigraphischen Befundes als gleichzeitig anzusetzende Brandgrab, sondern auch die beiden typischen in Wallteilen gefundenen Nauheimer Fibeln[20]. Gerade diese Fibelform ist einer der charakteristischsten Bestandteile der Latène-D-zeitlichen Fundinventare. Der Grabinhalt scheint sogar mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit für eine frühe Ansetzung innerhalb des Latène D zu sprechen.

Absolutchronologisch läge dieser Zeitraum um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Wegen einiger auf den historisch überlieferten Vorgängen beruhenden Überlegungen[21] möchten wir annehmen, daß der Innere Südwall auf der Engehalbinsel unmittelbar im Anschluß an die Rückkehr der Helvetier nach der Niederlage bei Bibracte entstanden ist. Ist das richtig, so dürfte die Erbauung der Befestigung des jüngeren Oppidums auf der Engehalbinsel[22], von der der uns hier beschäftigende Innere Südwall ja nur einen Teilabschnitt darstellt, am ehesten zwischen die Jahre 57 und 52 vor Christi Geburt zu datieren sein, wobei das Jahr 57 wohl auf jeden Fall das maximal früheste Datum für die Errichtung darstellt.

Manuskript abgeschlossen im April 1963

20 Zur ersten aus dem Wallschuh vgl. Jb.BHM 39/40, 1959/1960 (1961), S. 407f. Zur zweiten vgl. diesen Aufsatz S. 494f.).

21 Ausführlich dazu in Ber.RGK 43, 1962 (1963).

22 Zur topographischen Situation und relativchronologischen Folge der beiden Oppida auf der Engehalbinsel eingehender ebenfalls in Ber.RGK 43, 1962 (1963).